

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 86 (2015)
Heft: 10: Jugend & Medien : Abschied von der Bewahrpädagogik

Artikel: Familienzentrierte Pflege von älteren Menschen im Heim : eine Familie bleibt auch im Heim eine Familie
Autor: Naef, Rahel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Familienzentrierte Pflege von älteren Menschen im Heim

Eine Familie bleibt auch im Heim eine Familie

Für ältere Menschen und ihre Angehörigen im Heim ist es wichtig, dass Pflegendende ihre familiäre Situation verstehen und Raum für das Leben von Familienbeziehungen im Alltag schaffen.

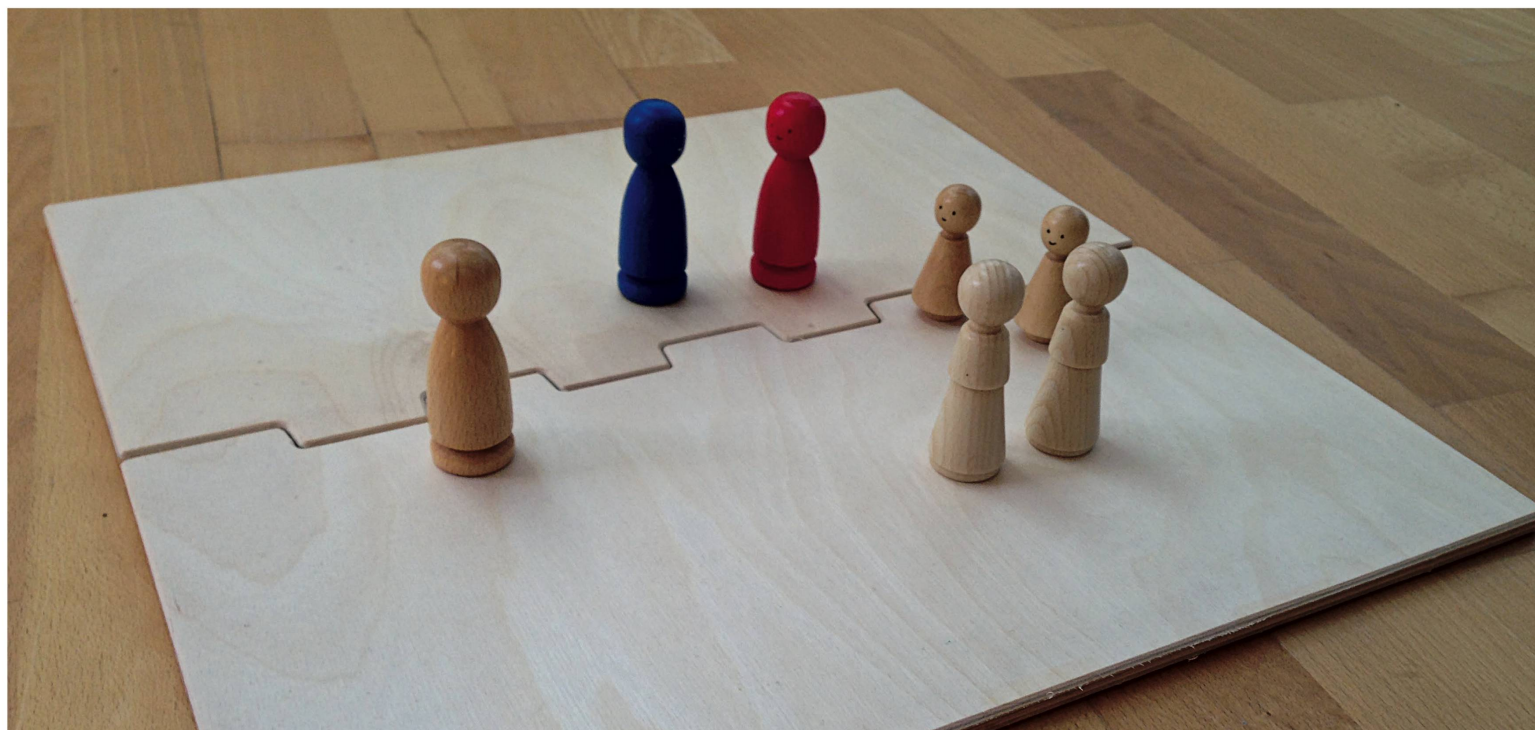
Von Rahel Naef*

Rosa Hintermann sitzt am Tisch und erzählt über ihre Erleichterung, dass ihre Schwester nun im Heim ist. Nachdem Edna gestürzt und lange hilflos liegengeblieben war, bis Rosa und eine Freundin sie fanden, begann eine lange Odyssee: Spitalbesuche, Gespräche mit verschiedenen Fachpersonen im Spital, Einstehen für die Schwester, Besuche von möglichen Heimen, Heimkehrversuche und schliesslich die vorübergehende Aufnahme der Schwester in Rosas Zwei-Zimmer-Wohnung.

Die Sorge, die ständige Unterstützung und die Diskussionen mit der willensstarken Schwester brachten Rosa an den Rand ihrer Kräfte. Seit Edna im Heim ist, haben die Schwestern mit einem Mal wieder Zeit, einfach zusammenzusein. Und Rosa Hintermann hat auch Zeit und Kraft, sich um sich selber und um ihre liegengebliebenen Angelegenheiten zu kümmern.



* Dr. Rahel Naef ist Pflegefachfrau und an der Forschungsstelle Pflegewissenschaft der ZHAW tätig. Der vorliegende Beitrag ist eine überarbeitete Version des Referats «Angehörige mit einbeziehen», das sie an der Besa-Fachtagung 2015 in Bern gehalten hat.



Wie ist eine Familie aufgestellt? Für Pflegendende ist es unabdingbar, dass sie wissen, welche Dynamiken und Konstellationen in einer Familie wirken.

Rosa hat regelmässigen Kontakt mit dem Pfllegeteam ihrer Schwester. Seit sie weiss, dass Edna gut aufgehoben ist, dass sie sie jederzeit anrufen und vorbeikommen kann und im Heim willkommen ist, hat sie ein gutes Gefühl.

Ähnlich wie den Schwestern Hintermann geht es vielen Familien. Dem Heimeintritt geht eine intensive Phase der Unterstützung voraus. Sie stellt hohe Anforderungen und verändert den Familienalltag nachhaltig. Häufig bestehen widersprüchliche Gefühle, Bedürfnisse und Erwartungen. Diese erfordern ein bewusstes Verhandeln aller Beteiligten. In der Fachliteratur wird das Verhandeln der unterschiedlichen Vorstellungen als ein normaler und immer wieder stattfindender Vorgang im Leben einer Familie diskutiert.

Auch wenn der Einzug ins Heim häufig eine Entlastung für die Familie bedeutet, fordert die neue Lebenssituation ebenso ein Ausloten der neuen Familienbeziehungen und eine Neuverteilung von Aufgaben.

Obwohl die meisten Familien einen Weg finden, mit unterschiedlichen Bedürfnissen, Erwartungen und möglichen Span-

nungen umzugehen, müssen sich Pflegendende bewusst sein, dass die neue Situation für die ganze Familie eine Herausforderung ist. Familien fühlen sich auch nach dem Wechsel ins Heim für ihr Mitglied verantwortlich und möchten für dieses sorgen.

In der Schweiz findet der Eintritt in ein Heim zumeist spät im Leben statt, oft ausgelöst durch eine gesundheitliche Krise. Aufgrund der demografischen Entwicklung ist wahrscheinlich, dass Pflegendende in Heimen primär zwei Arten von Familiensituationen begegnen. Zum einen betreut das Pflegepersonal Menschen, die keine oder eine abwesende Familien haben. Sie wohnt zum Beispiel weit weg oder ist im Alltag wenig involviert ins Leben der Angehörigen. Zum

anderen begegnen die Pflegenden alten Menschen, deren familiales Unterstützungssystem an die Grenze des Machbaren gestossen ist.

Der Partner und die Kinder

Obwohl Familien heute nicht mehr ausschliesslich von traditionellen Konstellationen und Beziehungen geprägt sind, ist es dennoch meistens die Kernfamilie, das heisst der Partner und

>>

Es ist meistens die Kernfamilie, die das Familienmitglied zuhause und im Heim unterstützt.

die erwachsenen Kinder, die ihr Familienmitglied im Alltag zuhause und später im Heim unterstützen.

Untersuchungen mit Familienangehörigen haben gezeigt, dass der Einzug selber und das Einleben eine intensive Phase für die Angehörigen bedeutet. Sie beginnt mit der Entscheidung für ein Leben im Heim. (Ehe-)Partner erleben die Entscheidung häufig als durch äussere Umstände herbeigeführt, Kinder aber sehen sich als Akteure, die eine Entscheidung mitemöglichen, sie gar initiieren oder herbeiführen. Das Einziehen in eine Institution selber ist geprägt von einem Gefühl der Machtlosigkeit. Angehörige fühlen sich mit den praktischen Aufgaben des Umzugs und der emotionalen Belastung alleine gelassen. Das frühere Zuhause löst sich als Raum und emotionaler Ort des Austausches auf. Ein Stück Heimat geht verloren.

Das Einleben im Heim selber ist ein Mix von Emotionen. Angehörige erleben sich plötzlich als Aussenseiter, ihnen fehlen Einflussmöglichkeiten, und sie werden häufig nicht wahrgenommen als Personen mit Bedürfnissen und eigener Erfahrung in der Pflege. Sie würden gerne mitbestimmen über den neuen Alltag im Heim.

Familienbeziehungen hören mit dem Heimeintritt nicht auf

Angehörige müssen neue Beziehungen aufnehmen – mit anderen Bewohnerinnen und Bewohnern des Hauses, aber auch mit dem Personal. Den Kontakt innerhalb der Familie aufrechtzuerhalten und eine vertrauensvolle Beziehung zu den Mitarbeitenden aufzubauen, sind im Heim elementar.

Die Familienbeziehungen hören mit dem Heimeintritt nicht auf. Wer mit den Menschen, die ihm wichtig sind, verbunden bleibt, schafft Kontinuität zum Bisherigen und stärkt die eigene Identität. Damit dies möglich ist, müssen die Angehörigen vom Heim und seinem Personal allerdings anerkannt und Teil einer neuen Gemeinschaft sein. Alte Menschen im Heim wollen aufgehoben und die Angehörigen möchten versichert sein, dass ihr im Heim lebendes Familienmitglied aufmerksam umsorgt ist und alles bekommt, was es braucht. Familienzentrierte Pflege verbessert das Wohlbefinden der einzelnen Familienmitglieder und verringert die Belastung.

Pflegende haben die wichtige Aufgabe, die individuellen Familiensituationen der Heimbewohnenden zu verstehen und Familienbeziehungen auch im Heim zu ermöglichen. Diese Aufgabe ist eine Herausforderung. Um eine familienzentrierte Pflege erbringen zu können, muss der komplexe und oft instabile gesundheitliche Zustand, in der sich Heimbewohnerinnen und -bewohner oft befinden, berücksichtigt werden. Auch die mannigfaltigen Familienkonstellationen und -bedürfnisse erfordern ein fundiertes Verständnis. Zudem bestehen in Heimen Rahmenbedingungen, die eine besondere Herausforderung darstellen. Dazu gehören die zeitliche Enge im Pflegealltag sowie die unterschiedlichen Kompetenzprofile von Mitarbeitenden. Pflegende müssen sich deshalb auf eine solide Grundlage von Theorie, Erfahrungen und

Arbeitsinstrumente abstützen können, um Bewohnerinnen und Bewohner, Angehörige und ihre Beziehungen zu unterstützen.

Familienzentrierte Pflege kann mit einer Bewohnerin, einem Bewohner stattfinden, aber auch mit Angehörigen oder mit einer Familiengruppe. Somit werden Heimbewohnerinnen und -bewohner und ihre Angehörigen immer als Bestandteil eines Systems verstanden, eingebunden in ein Beziehungsgeflecht, das geprägt ist von spezifischen Lebenskontexten: Generationenzugehörigkeit, soziale Schicht, Bildung, Identität, Kultur und Religion. Familie ist nicht definiert durch die traditionelle Aussensicht, sondern die Familie ist das, was sie für die Heimbewohnerinnen und -bewohner bedeutet. Vor allem sagen die Bewohnerinnen und Bewohner, wer aus ihrer Sicht dazugehört.

Die Familie ist Teil der Langzeitgemeinschaft

Das Leben von Familienbeziehungen wird als sinnstiftende menschliche Aktivität begriffen. Es wird davon ausgegangen, dass Ereignisse im Leben einer Person Auswirkungen auf die Familie haben und umgekehrt. Ein Heim, das familienorientiert arbeitet, denkt und sieht jederzeit «Familie». Familienangehörige haben nicht nur bestimmte Bedürfnisse, sondern benötigen Raum und die Möglichkeit, aktiv mit einbezogen zu sein. Das gilt in Bezug auf ihr im Heim lebendes Familienmitglied, aber auch auf das gesamte Gemeinschaftsleben in einem Heim. Konkret heisst das, dass Familien als Bestandteil der Langzeitgemeinschaft wahrgenommen werden. Für die Mitarbeitenden im Heim bedeutet es, Beziehungen aufzubauen: Man kennt sich mit Namen, grüsst persönlich, ist interessiert, erklärt, was man tut, und hält Abmachungen ein.

Der Miteinbezug von Familien muss regelmässig und systematisch stattfinden und Bestandteil der Alltagsroutine im Heim sein. Er beginnt idealerweise während der Vorabklärungen und konkretisiert sich beim Einzug, währt fort bei der Bedarfserhebung und Planung der Pflege, bei Veränderungen, Standortbestimmungen und Entscheidungen sowie am Lebensende und beim Sterben.

Die Art des Miteinbezugs will jedoch mit jeder Familie und von Situation zu Situation anders verhandelt sein. Dabei stellt das Familiengespräch ein zentrales Instrument dar. Obwohl solche Gespräche sinnvollerweise regelmässig und mit allen Bewohnerinnen und Bewohnern sowie mit deren Familienmitgliedern stattfinden sollten, können Ziele, Inhalt sowie Häufigkeit stark variieren, abhängig einerseits vom Bedarf der Familie, andererseits von der gesundheitlichen oder von der Lebenssituation der Bewohnerin, des Bewohners.

Eine Beziehung mit der Familie aufbauen

Pflegeschwestern können einzelne Angehörige oder Familiengruppen, je nach Bewohnerinnen- oder Bewohnerpräferenz, in den Pflegeprozess einbinden. Ein familienorientierter Pflegeprozess bedeutet, eine Beziehung mit der Familie aufzubauen, ihre Erfahrungen und Bedürfnisse zu eruieren, familienbe-

Zieht jemand ins Heim, empfinden die Angehörigen oft ein Gefühl der Machtlosigkeit.

Dass man die Familie mit einbezieht, muss Bestandteil der Alltagsroutine in Heimen sein.

zogene Interventionen zu erbringen und im Austausch zu bleiben. Konkret beinhaltet das folgende Interventionen:

■ **In Beziehung treten und im Austausch bleiben:** In der familienzentrierten Pflege nehmen Pflegenden den Beziehungsfaden mit Bewohnerinnen und Bewohnern sowie ihren Familien auf, um einen Kontext für die Betreuung und Begleitung zu schaffen. Das können sie erreichen, indem sie Vertrauen aufbauen, Erfahrungen und Expertise der Familie würdigen und den gemeinsamen Nenner einer Familie untereinander und mit dem Pflegeteam suchen. Es gilt dabei, unterschiedliche Sichtweisen und Bedürfnisse innerhalb der Familie zu respektieren und als normal zu verstehen. Pflegenden nehmen einen unparteiischen Standpunkt ein und beziehen alle Anwesenden mit ein, indem sie sie einladen, ihre Situation zu schildern und zu erzählen, wie sie die Situation anderer Familienmitglieder wahrnehmen. Wichtig ist, nicht eine Lösung zu präsentieren, sondern Familien mit der Absicht zu begegnen, ihre Lebenswelt besser zu verstehen: ihre Gewohnheitsmuster, Widrigkeiten, Stärken, Beweggründe, Werte und Hoffnungen.

■ **Erfahrungen und Bedürfnisse eruieren:** Die Familiensituation und ihre Erfahrungen zu eruieren, beinhaltet, genau hin- und zuzuhören, um vertraut zu werden mit dem Familiengefüge. Dabei ist es hilfreich, die Familiengeschichte kennenzulernen. Auch kann in Erfahrung gebracht werden, wer in der Familie wie betroffen ist und wie Beziehungen und Unterstützungen gelebt werden. Dabei ist ein sogenanntes Genogramm- und Ökogramm hilfreich. Mit einer solchen grafischen Darstellung kann übersichtlich gezeigt werden, wer aus Sicht der Heimbewohnerin oder des Heimbewohners zur Familie gehört und wer wie miteinander in Beziehung ist. Im Gespräch können Herausforderungen und Widrigkeiten herausgearbeitet werden, mit der Familien aktuell konfrontiert sind. Ihre Stärken und Ressourcen können erkannt und die Pflege kann darauf ausgerichtet werden. Aus einem solchen Assessment-Gespräch sollte ein Aktionsplan entstehen, der für die Familien und die einzelnen Mitglieder die wichtigsten Punkte umfasst. Dabei ist es wichtig zu klären, welche Prioritäten für die Familie oder die Angehörigen bestehen. Nicht immer sind weitere pflegerische Handlungen nötig. Ein Aktionsplan sollte aber mindestens klären, wie Familien in das Leben und die Betreuung der Bewohnerin, des Bewohners mit einbezogen werden möchten und wie die Zusammenarbeit aussehen soll.

■ **Therapeutische Gespräche führen:** Die Kunst des Fragens und Zuhörens ist auch in der Familienpflege zentral. Die Art und Weise, wie Pflegenden ihr Interesse ausdrücken, kann einen nonverbalen Ausdruck finden oder sich auf ganz konkrete Handlungen beziehen. Bereits die Tatsache, dass Pflegenden sich mit der Familie hinsetzen, sie kennenlernen und ihre Bedürfnisse und Prioritäten respektvoll aufnimmt, stellt eine «Intervention» dar. Häufig nehmen solche Gespräche therapeutische Züge an und können Leiden lindern. Wenn sich Pflegenden Zeit nehmen, eröffnen sie einen Raum für

Familien, dass sie über ihre Situation nachdenken und sich darüber austauschen können. Sie können die immense Leistung der Familie in der Betreuung ihres älteren Mitglieds würdigen und einen Kontext für Veränderungen schaffen: Familien können zu neuen Einsichten kommen oder sich bestätigt fühlen und sich neue Handlungsmöglichkeiten er-

arbeiten. Auch sind solche Momente eine Gelegenheit für die Familie, die von ihnen gewünscht – und nicht von Pflegenden bestimmten – Informationen und Beratung zu erhalten.

Solche familienbezogene Interventionen können spontan und in wenigen Minuten erbracht werden, manchmal brauchen sie aber auch Zeit – Zeit, die gut investiert ist.

Ein Heim braucht Organisationsstrukturen und -prozesse, die eine familienzentrierte Pflege ermöglichen und ein wertschätzendes Arbeitsumfeld schaffen. Dazu gehört eine gemeinsame Vision, verankert im Leitbild. Dazu gehören Aktivitäten, die den Miteinbezug auf der Institutionsebene fördert, und Räumlichkeiten, die für Intimität und Privatsphäre sorgen. Und es braucht flexible oder verhandelbare Regeln (etwa Besuchszeiten). Dazu orientiert Informationsmaterial die Angehörigen, wie ein Heim Familien mit einbeziehen möchte, und vermittelt Hinweise zu konkreten Themen und Abläufen (medizinische Betreuung, Leistungsabrechnung, Kosten, Zugang zum Pflegepersonal). Der Pflegedienst benötigt zudem ein Konzept zur familienzentrierten Pflege mit konkreten Arbeitsinstrumenten (Assessment-Instrumente, Genogramm, Gesprächsleitfaden, Dokumentation). Zudem brauchen Pflegefachpersonen Unterstützung in konkreten Situationen, zum Beispiel in Form einer Fachberatung durch eine Pflegeexpertin.

Die familienzentrierte Pflege muss bereits in der Grundausbildung beginnen und in Weiterbildungen und in der Praxis weiter gefördert werden. Dabei sind die unterschiedlichen Kompetenzprofile zu beachten. Nicht alle müssen alles können, aber die pflegeprozessverantwortliche Pflegefachperson muss über Kompetenzen in der familienzentrierten Pflege verfügen.

Mit der familienzentrierten Pflege kann das Heim individuelle und gemeinsame Bedürf-

nisse von Bewohnerinnen und Angehörigen aufnehmen, Beziehungen stärken und so Familien in herausfordernden Situationen begleiten.

Konflikten und Unzufriedenheiten vorbeugen

Ein Miteinbezug von Familien im Heim bietet viele Chancen. Pflegenden können gezielter pflegen, da sie besser Bescheid wissen über die soziale Situation der Bewohnerinnen und Bewohner. Somit können sie bei ihrer Arbeit Prioritäten setzen. Missverständnissen, möglichen Konflikten und Unzufriedenheiten kann vorgebeugt werden, weil diverse Sichtweisen angehört und dadurch Beweggründe für Handlungen und Verhalten besser verstanden werden. Durch spezifische Familienkenntnisse eröffnet sich ein Raum für pflegerische Unterstützung, die sinnstiftende Beziehungen im Heim und am Lebensende bewusst mitermöglicht und nährt. ●

Die Pflegenden sollen genau hin- und zuhören, um vertraut zu werden mit dem Familiengefüge.

Die familienzentrierte Pflege muss bereits in der Grundausbildung beginnen.
